

Nataly Hocke – *Leitkultur*

Der bedeutungsschwere Begriff „Leitkultur“ ist kaum zu definieren und gerade in Deutschland häufig missbraucht worden; in dieser Ausstellung taucht er als übergreifender Titel mit ironischer Brechung auf. Nataly Hocke, ehemalige Meisterschülerin von Rebecca Horn, wählt die Titel für ihre Werke und Ausstellungen, so deskriptiv oder simpel sie zunächst erscheinen, stets mit Bedacht. Bei Semjon Contemporary blicken wir auf vertraute Gegenstände in winzigen Holzboxen oder in artifizielle Miniaturräume... Die ungewöhnlichen Materialzusammenstellungen, Verschränkungen und Assemblagen strahlen eine faszinierende Leichtigkeit im Umgang mit den gewählten Materialien meist natürlichen Ursprungs aus; die Gegenstände werden in den Kästchen zu dreidimensionalen Abbildungen ihrer selbst. Hinter allem steht wohl auch die Idee einer Umwertung der Dinge und ihrer Bedeutungen, so als befreie die Künstlerin die Dinge von ihrer Funktionalität.

....

Doch es gibt auch zweidimensionale Werke: Die Hände auf dem Einladungskartenmotiv etwa sind Details von jahrhundertealten Gemälden aus den Gemäldegalerien dieser Welt, die Nataly Hocke mit Fokus auf die Hände der Dargestellten abfotografiert und auf diese Weise verdichtet hat. In der Konzentration und Kombination ist dies religiöser Fingerzeig und multiple Geste zugleich, somit ein Verweis auf unsere westliche, christlich-kulturelle Prägung und „Leitkultur“ oder auch auf die übliche Handarbeit, die zu Zeiten von Renaissance und Barock herrschte... Heute hingegen berühren unsere Fingerspitzen überwiegend Computertastaturen oder wischen vorsichtig über Smartphone-Screens; nur wer noch selbst gärt, schneidert oder bildhauert, schöpft die kreativen Möglichkeiten der eigenen Hand aus. (...) Diese Interaktion der Hände ... ist zuletzt auch der Verweis auf den wichtigsten Körperteil der Bildhauer.

Anhand ihrer jüngeren Arbeit „Welterbe“ soll stellvertretend Hockes Arbeitsprozess und Intention aufgezeigt werden: wir sehen mehrere winzige Gesteinsbrocken hinter einer runden Aussparung im Glas, die eine kleine, weiß lasierte Holzkiste abschließt. Die Tuffsteinbruchstücke stammen vom Herkulesmonument in Kassel, der Heimatstadt der Künstlerin. Der schlossartige Unterbau für die monumentale Bronzefigur ist vor etwa 300 Jahren aus Tuffstein gefertigt worden und bröckelt inzwischen langsam vor sich hin. Nichtsdestotrotz zählt das wuchtige Monument möglicherweise bald zum Weltkulturerbe, nachdem jüngst ein offizieller Antrag gestellt wurde; so entstand auch der knappe Titel für das Bildobjekt. Vor Ort aufgesammelte Steinchen vom fragilen Monument nähte Hocke später mit Seidenfäden auf die Rückwand des Präsentationskastens...

Alles existiert in ihrem Werk scheinbar einträchtig nebeneinander: das kleine und das große Format, das all-over-Prinzip und die Systematik, Gesammeltes und Gebautes, Additives und Subtraktives. Viele Boxen sind bis an den Rand ausgefüllt, manche wie „Welterbe“ bleiben fast leer, wiederum andere enthalten nicht den Gegenstand selbst, sondern deren Abbild, etwa der „Flaschenkasten“ ... Zugrunde liegen stets langwierige, grundsätzliche und

intelligente Überlegungen zu Material und Präsentationsform in der zeitgenössischen Skulptur. Der Präsentationsort Galerie wird zum erweiterten Raum dieser Fragestellungen. Die Objekte seien „stumme Zeugen“, so die Künstlerin, sie schaffe „keine Abbilder, sondern Dinge selbst“. Und die Dinge werden von ihr entkontextualisiert und schließlich neu verortet. Über das Bild-Abbild-Verhältnis, über Zwei- und Dreidimensionalität oder über das Material in ihrer puren Form und ihrer rätselhaften Inszenierung kann man vor Hockes faszinierendem Werk trefflich nachdenken.

Dr. Matthias Harder
Berlin im Juni 2012 (gekürzter Text)

Ausstellungsdauer: 29.06. – 28.07.2012